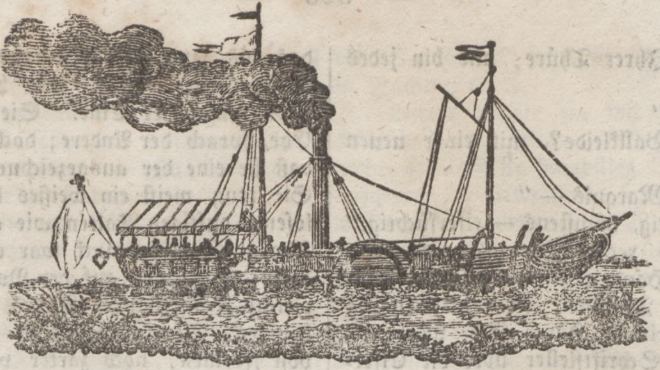
№ 79.

Dienstag, am 2. Juli 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Zwei Bräutigame.

Von Henr. Adelmann.

„Herr König lieber Herr Vater mein,
Wenn morgen soll mein' Hochzeit sein,
Wo ist denn wohl der Ritter werth,
Der mich zu seinem Spons begehrt?"

Er kommt daher mit vielem Troß,
Und reitet auf einem weißen Roß;
Drum wende die Zeit auf Putz und Zier,
Noch heute wird er erscheinen Dir!

Und stattlich geziert im schönsten Kleid
Steigt auf den Söller die schöne Maid,
Da sieht sie ihn kommen, da reitet heran
Er, den sie als Bräutigam soll umfahn.

Und freudig klopft höher und höher die Brust,
Der Ritter, den sie sich zu lieben bewußt,
Der Einzige, der vor den Sinnen ihr schwebt,
Der ist's, der sich grüßend im Sattel erhebt.

„O Ritter, geliebtester Ritter mein,
Soll ich Dein glückliches Ehgemahl sein?"
So fliegt sie vom Söller und eilet an's Thor
Und schauet begrüßend zum Freunde empor.

„Mein Liebster wie kommst Du in Eisen ganz
Zu Hochzeitsschmauß und zu Fackeltanz,
Du hast mich ja zu erobern nicht Noth,
Mein Vater Dich selbst zum Bräut'gam mir bot."

Er höret mit lächelnden Mienen sie an,
Und winket den Mannen nicht weiter zu nah'n,
Und beugt sich herunter und hebt sie auf's Roß
Und eilt im gestreckten Galopp aus dem Schloß.

Und als nun der wirkliche Bräutigam
Am folgenden Morgen endlich kam,
Da waren im Schlosse der schönen Braut
Nur Waffengeklirr und Toben laut.

Und in der Halle lag Schwerdt und Schild
Für Jeden der wieder zu fah'n sie gewillt,
Denn lächelnd trug dem Fürstensohn
Der kecke Ritter die Braut davon.

Jugend.

Eine Novelle von Therese.

„Meine schöne Mutter zürnt mir?" fragte der junge kaum zwanzigjährige Marquis von Sancy die Baronin von Dieuchamp, die er in ihrem Boudoir traf.

„Warum sollte ich Ihnen zürnen, Marquis?" erwiederte diese ernst, indem sie die großen blauen Augen zu ihm aufschlug.

„Wenn Sie mir nicht zürnen, warum sind Sie so — wie soll ich sagen — ungnädig gewesen? ich

war gestern drei Mal an Ihrer Thüre, und bin jedes Mal abgewiesen worden."

„Ich war beschäftigt."

„Mit einem neuen Ballkleide? mit einer neuen Eroberungsidee?"

„Sie sind grausam, Marquis — "

„Ich bin nur aufrichtig, höchstens — eifersüchtig."

„Eifersüchtig ist das rechte Wort," erwiederte Isabella, den Kopf in die Hand gestützt. Plötzlich füllten sich ihre Augen mit Thränen, sie ergriff hastig ein Buch und blätterte darin. „Hören Sie, Marquis, was einer unserer besten Schriftsteller über die Eifersucht sagt."

„Ich will nichts hören!" rief der junge Mann, „was helfen mir Worte, wenn ich Gefühle habe. Lassen Sie mich leben, nicht reflectiren. O dieses ewige Grübeln an Ihnen, dieses Zergliedern all' der Empfindungen, die gleich Schmetterlingen im Paradiese der Liebe herumflattern, hat etwas tief Schmerzendes. Es macht mich irre."

„Habe ich Ihnen wehe gethan, Victor?" fragte Isabella. Sie war aufgestanden und legte ihre Hand auf seine Stirn, sie brannte.

„Wehe kann mir meine schöne Mutter nicht thun, aber sie macht mich traurig."

„Wir wollen in's Freie, wir wollen unsere Sorgen abstreifen, heiter sein," rief Isabella. Sie schellte; ein Diener erschien. Sie befahl, daß die Kalesche angespannt werde, dann sah sie Victor wehmüthig freundlich an. „Sie fahren mit mir, wir wollen später spazieren gehen, das wird uns Beiden wohl thun." Mit diesen Worten schlüpfte sie in das Nebenzimmer.

„Wie ist sie doch so lieblich, so gut! so ganz wie alle Frauen sein sollten," dachte Victor, indem er Isabella wonnetrunken nachsah. „Sie ist meine erste, sie wird auch meine einzige Liebe sein," fügte er hinzu.

Isabella war wirklich Victor's erste Liebe, und sie hatte seine ganze Thatkraft in Anregung gebracht. Seine Studien waren vollendet, er war in die Welt getreten; manche Erscheinung war an ihm vorübergestreift, keine hatte ihn gefesselt. Er gehörte einer vornehmen Familie an, und wurde alsbald in jenes Treiben der Hauptstadt, in jenes raffinirte Leben der subtilsten Vergnügen hineingezogen, über welches man gewöhnlich die Achseln zuckt, das aber doch durch alle Poren der Jugend klingt. Auf einem Balle war ihm zuerst Isabella begegnet, war sie zuerst von ihm beobachtet worden. Sie war zehn Jahre älter als Victor, war von ihrem Manne geschieden, hatte ein bewegtes Leben hinter sich und erschien nur nach langen Pausen in den Häusern, in denen sie früher vielfach gelebt hatte. Im Uebrigen bildete sie einen kleinen Kreis um sich, den sie angenehm unterhielt und den sie nicht mit der großen Welt vertauschte. Ihr Ruf war untadelhaft. Fragte man nach ihrer Vergangenheit, so schien diese zwar ein Geheimniß zu verbergen, doch ein solches, das bis jetzt noch Niemanden Anlaß zu einem bösen Worte gegeben hat. Sie hat eine trübe Jugend gehabt, sagte der Eine. Sie war nicht glücklich in der Ehe, sprach der Andere; doch Alle kamen darin überein, daß sie eine der ausgezeichnetsten Frauen ihrer Zeit sei. Sie trug meist ein weißes langes Kleid, das in zahllosen, duftigen Falten wie eine Nebelhülle sie umfloß. Ihr größter Schmuck war eine fast raffinirte Einfachheit. Sie schien auf den Putz und auf alle jene Künste, welche Frauen ihres Alters gewöhnlich in Anwendung bringen, Verzicht geleistet zu haben. Sie war zart von Formen, noch zarter von Farbe. Ihr Auge von ungewöhnlich langen Wimpern beschattet hatte wahren Sternenglanz; es verrieth ein stilles inneres Leben und eine über das Leben hinweggleitende innere Ergebung. In Victor bot sich ihr eine neue außergewöhnliche Bekanntschaft dar. Sie ahnte eine Zukunft und wollte sie nach ihrer Weise ausbauen. Victor sollte in ihr eine ältere Schwester, aber nicht eine Geliebte sehen. Sie erschrak fast, als sie bei dem jungen Manne alle Zeichen der heftigsten Leidenschaft erkannte. Sie fühlte zu deutlich, wie viel Schmerz für sie in der Zukunft, in der Stellung des reiferen Alters der stürmenden Jugend gegenüber liegen würde, als daß sie nicht gewaltsam das Verhältniß in eine Form zu bannen, sich selbst schwere Fesseln anzulegen dachte. Ihr Widerstand reizte ihn: alle die zarten Nüancen, die eine Empfindung wie diese birgt, die träumerische Sehnsucht, die Abwesenheit jeder Berechnung, die Hingebung der ersten kräftigen Jugend umspielten Victor, wie Wellen das blühende Eiland. Das Mädchenhafte stritt mit der Männlichkeit, das Abgeschlossensein mit dem Bedürfniß des Anlehnens. Isabellen gegenüber hatte er Furcht, Furcht ihr nicht zu gefallen, Furcht vor den kleinen spöttischen Falten ihres Mundes, wenn er von Liebe sprach, Furcht vor zu zertrümmernden Hoffnungen. Die zurückgedrängten und dann wieder überströmenden Gefühle stachelten seine Leidenschaft, so wie der schöne Wunsch in ihm aufschoß: für all den Kummer, den Isabella gehabt, sie durch große hingebende selbstvergessene Liebe schadlos zu halten. Und Kummer, tiefen wühlenden Kummer hatte sie gehabt, das nahm er aus Allem, besonders aus ihrem Betragen gegen ihn, wahr. Ihre geheimen Schmerzen zogen über ihre Seele wie die Nebelschleier, welche der Morgen hervorruft. In ihren Worten lag Wehmuth, vielleicht Reue. Sie hatte Augenblicke gänzlicher Zerstreutheit, dann sah sie geisterartig in die Vergangenheit und versank in tiefe Schwermuth.

An jenem Tage, wo sie Victor ihre Thüre verweigert hatte, war in ihr das Bedürfniß wach geworden, sich einmal in sich selbst zurückzuziehen. Sie wollte einen Entschluß fassen, sich von Victor losreißen, ihm und ihr eine unvermeidliche Atonie ersparen; sie wollte fort, eine weite Reise unternehmen, Victor entfliehn.

Unruhig ging Isabella in ihrem Zimmer umher.

Bald schlug sie die Arme über einander, lehnte die brennende Stirne an die Fenster ihres Kabinets, das sie den Himmel mit seinen tausend Sternen sehen ließ, bald setzte sie sich auf eine Chaise longue, welche nahe bei einer schönen Marmor-Statue stand. — Zu tief erregt vermochte sie nirgends Ruhe zu finden.

Eine wogende Welt in sich tragen — rief sie aus — und kalt scheinen müssen! Alle Stimmungen der Seele durchlaufen doppelt lebend in ihm und in uns, Räume durchfliegen, auf den Wellen der Leidenschaft schwimmen und — — schweigen! — Welches Glück, welche Qual — ein solches Leben führen heißt athmen, ein solches Leben bekämpfen heißt jung sein. — In wenig Jahren wird erstarrende Kälte folgen, Kälte auf diesen blüthentreibendeh fruchtansetzenden Sommer.

Isabella war an ihren Secretair getreten, hatte einen Brief herausgezogen, und las mit flammenden Augen:

„Du bist verheirathet, Isabella, und ich bin frei. Du liebst mich, ich bete Dich an. Nichts stört mich an Dir, nicht einmal Deine Ehe. Was thut Deine Ehe mir? ich schwöre Dir ewige Liebe. Eine Liebe so groß wie Du sie nicht ahnest, eine Treue so eisern, daß sie die Welt in Fesseln schlagen würde. Bräche ich meinen Schwur, so gebe ich Dir das Recht, mich zu verachten."

An dieser Stelle blickte Isabella gen Himmel, das Papier zitterte in ihrer Hand. Eine schreckliche Erinnerung umfluthete sie. „Er hat seinen Schwur gebrochen, und ich verachte ihn." — Sie schleuderte das Papier weit von sich, riß ein Männer-Portrait aus einer Schieblade, starrte es an, als wollte sie es mit ihren glühenden Blicken vernichten, und sandte es dann dem Briefe nach. Sie warf sich in Thränen aufgelöst auf den Divan. „Ich bin wahnsinnig" — sprach sie nach einer Pause, „was thut mir die Vergangenheit, sie ist todt." Sie hob den Brief und das Portrait vom Boden auf, rief ihren Diener, befahl Feuer im Kamin zu machen und übergab kaltblütig die seit Jahren bewahrten Liebespfänder den Flammen, sah sie Asche werden, sagte entschieden: „übermorgen reise ich," entkleidete sich und ging zur Ruhe.

Victor und Isabella fuhren ins Freie. Der Tag war durchsichtig und hell. Die Berge schimmerten, die Natur lag im Brautschlummer. Die Liebe sympathisirt mit der Schönheit, die Schönheit mit der Natur. Isabella fühlte sich wie betäubt von dem Duft der Blumen, von der Atmosphäre des Frühlingstages, von dem gewaltsam gefaßten Entschluß ihrer Abreise. Alles schien ihr geheimnißvolle Andeutung, alles rief den Drang wach, noch einmal sich in die ungestüme Fluth der Liebe zurückzuwerfen. Da sie auf Victor Verzicht leisten wollte, liebte sie ihn nur inniger. Er war ihr nie so jung, aber auch nie so rührend erschienen. Seine Jugend war ihr Schmerz, sie fürchtete sie und wurde doch dadurch wieder angezogen. „Warum bin ich nicht achtzehn Jahr!" sagte sie still wehmüthig. Sie verfiel in Nachdenken.

Victor weckte sie mit einem Händedruck. Die Kalesche hielt. Victor sprang heraus, er trug Isabella mehr als daß sie hinabstieg. Sein ganzes Wesen war aufgeregt, er zitterte vor seiner Zukunft, und wollte sie wissen. Sie gingen eine Weile schweigend, beklommen neben einander. Beide hatten in sich die schlagenden Fibern der Liebe, in Beiden rang die Wirklichkeit in der Traumwelt der Gefühle. Wie Victor das Schweigen unterbrechen wollte, machte Isabella ein abwehrendes Zeichen. „Still, still," sagte sie, „oder wollen Sie reden, so reden Sie von meiner Pflicht Ihnen gegenüber. Sie haben mir von Liebe gesprochen, nicht von jener, die der jüngere Mann der älteren Frau gegenüber empfindet, die er empfinden soll und muß, sondern von jener, die stürmisch begehrt, in der Zeit lebt und mit ihr stirbt. Ich habe sie ungern angehört. Der Unterschied unserer Jahre, die heilige Obliegenheit der Vernunft, die Gewißheit, daß Sie dereinst Opfer, welche Ihnen jetzt leicht dünken, wie ein schweres Gewicht empfinden würden, und endlich ein erlebtes Unglück, das ich Ihnen nicht zu nennen brauche, das Sie errathen, zwingen mich, Sie von mir zu weisen. Ich darf, wenn Sie wollen, Ihre Schwester, Ihre Mutter sein, nicht Ihre Gattin: dieser Gedanke demüthigt mich, denn er zeigt mir im Hintergrunde Lächerlichkeiten. — Ich lese im Schicksalsbuche, Victor, Sie sind ein Kind, ein reines liebenswerthes Kind, Sie betrügen sich willenlos, Sie lieben nicht mich, Sie lieben eine Idee."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— In Wien ist die erste Dampfmaschine schon im Jahr 1722 in dem fürstlich Schwarzenbergschen Garten von dem berühmten Architekten Fischer von Erlach aufgestellt worden! Ei freilich! in Wien können sie noch andere Dinge, da hat anno 1821 oder 22 ein gewisser Meißner auch die Luftheizung erfunden, welche bereits im 14. Jahrhundert bei dem Bau des Marienburger Schlosses angewandt worden ist, und womit im 18. Jahrhundert alle Palläste in Petersburg versehen sind.

— Es ist nunmehr nach zweihundertjährigen Forschungen endlich gelungen festzustellen, daß John Shakespeare, der Vater des Dichters, seinen Namen nicht hat schreiben können, sondern mit einem Zeichen unterkratzte, welches einem lat. A. nicht ganz unähnlich sieht. Die Folgen dieser großen Entdeckung sind unberechenbar!

— Die Chronik von Limburg erzählt, daß ein alter Graf so gerecht gewesen, daß er auch keinem Bauern etwas weggenommen hätte, ohne es zu bezahlen. — O schöne beneidenswerthe Zeit des Mittelalters, wenn wirst du wiederkehren!

Reise um die Welt.

*** Vor Kurzem stand in Hamburg A. Schoppe, der Sohn der bekannten Schriftstellerin Amalie Schoppe, vor Gericht, um wegen versuchter Brandstiftung und qualificirten Diebstahls willen sein Urtheil zu hören. Das Verbrechen wurde eingestanden und der einzige Entschuldigungsgrund, den der Angeklagte anführen konnte, war die mangelhafte Erziehung, welche er erlitten. Sein Vater, der Rechtsanwalt Dr. Schoppe, hat als Trunkenbold und Selbstmörder geendet, die Mutter hat als Ernährerin einer starken Familie nichts für ihre Kinder thun können. Ein anderer Sohn dieser unglücklichen Mutter ist von derselben als unverbesserlich verstoßen, gemeiner Soldat im holländischen Ostindien. Eine Wäscherin wird immer noch bessere Kinder erziehen, als eine geniale Schriftstellerin — solche hat ihren schöneren Beruf aufgegeben, sie muß nicht Mutter werden wollen.

*** Der Wandelstern erzählt in No. 101, daß, als der russische Czaar nach London gekommen, eine allgemeine Volksversammlung festgesetzt worden, um zu bestimmen, wie man den Unterdrücker Polens empfangen solle — ein Gedanke, den Deutsche nicht denken können — der Czaar sei eiligst wieder abgereist — wo das Volk spricht, verstummt die Tyrannei. — In No 104 desselben Blattes lesen wir, daß eben dieses glückliche Volk, welches so erhabene Gedanken zu denken vermag, in der Provinz Wallis angenehm gebrandschatzt wird, jede Anzeige genügt, um eine Verhaftung zu bewirken, sogar Frauen werden vor das Kriegsgericht gestellt. Die Aristokraten suchen ihr Müthchen bei Zeiten zu kühlen, man will nur Rache üben an den Männern, welche die unverkennbarsten Verdienste (etwa die Rebekkaiten?) um das Wallisische Volk haben. — Nun Gott sei Dank, daß wir nicht in dem glücklichen England sind! in Deutschland wird zwar nicht so gedacht, wie in England, doch auch nicht so gethan!

*** Die größte Auszeichnung in China besteht darin, von dem chinesischen Kaiser ein Blatt Papier zu erhalten, auf welchem derselbe eigenhändig das Wort Scheu, welches so viel als „langes Leben" bedeutet, geschrieben hat. Ein solches Blatt wird für den größten Talisman gehalten. — Je älter der Chinese wird, desto höher steigt die Achtung seiner Umgebung gegen ihn, ja der Kaiser selbst giebt Personen von hohem Alter, sie mögen aus vornehmem oder niederem Stande sein, öffentliche Beweise seiner Achtung.

*** Im Monat Februar d. J. befanden sich ein Kosak aus dem Ural und zwei Kirgisen auf dem Eise im kaspischen Meere, 25 Werst von der Küste entfernt, mit dem Fischfang beschäftigt, als mit einem Male das Eis sich vom Festland löste und ins Treiben kam. Funfzehn Tage irrten die Unglücklichen auf den Wogen, endlich bemerkten sie, daß die Scholle, die sie trug, in Stücke auseinander gehen wollte. Sie schlachteten nun, als letztes Rettungsmittel, die Pferde, machten Schläuche aus den Häuten, die sie unter den Schlitten befestigten. So erhielten sie sich, bis sie endlich Fischern begegneten, die sie völlig erschöpft in ihre Böte aufnahmen.

*** In Spanien hat man bisher vom Turnen gar nichts gewußt, nun aber will die Regierung etwas dafür thun, und hat auch bereits mehrere Soldaten nach Paris geschickt, die dort ihre Sprünge machen, und über kurz oder lang als ächt französische Tanzlehrer wieder zurück kommen sollen, um der spanischen Jugend auf den Gymnasien das Turnen beizubringen. Glück zu! — Muß doch wohl unserm alten deutschen Jahn recht spanisch vorkommen.

*** In Arrakan in Hinterindien bei den Mughs und Kenghs kann eine Jungfrau nicht auf eine eheliche Verbindung hoffen; denn man wirbt nur um solche, welche schon ein oder mehrere Male Mutter geworden sind, und je mehr Kinder sie schon geboren, desto mehr sind sie gesucht, und man glaubt an ihren Besitz viele Vorzüge geknüpft. Der König theilt diese Sitte nicht.

*** Nach Berichten aus Kleinasien waren zwölf im Distrikte von Kiangari, in der Nähe von Angora, gelegene Ortschaften von einem Erdbeben schwer heimgesucht worden, mehrere Häuser stürzten ein, und begruben 167 Personen unter den Trümmern; die Zahl der Verwundeten ist weit beträchtlicher.

*** Der Kaiser von Rußland hat während seines kurzen Aufenthalts in London dem Unterstützungsfonds für englische Schriftsteller 1000 Guineen geschenkt. Gott's Wunder, was braucht denn ein Kaiser von Rußland dazu für lange Zeit.

*** Ein Leipziger Kaufmann kündigt zum Wollmarkt einen neuen Parfum an: Esprit double de Mystères de Paris. Brrr — schon der einfache Esprit des Mystères de Paris riecht übel genug, und nun gar ein doppelter!

*** In der Nähe von Balaguer (Spanien) ist ein Steinregen gefallen, durch welchen die Gärten, Felder und Weinberge dreier Dörfer völlig verwüstet sind.

*** Ein Schneider in Breslau forderte neulich einen ehemaligen Studiosum auf, seinen Aufenthalt anzugeben, da er ihm „ein sehr wichtiges Dokument" einzuhändigen habe. Der Studiosus, freudig erschreckt von der Hoffnung auf ein Adelsdiplom oder eine reiche Erbschaft, meldete sich und erhielt umgehend mit der Post, unfrankirt, eine — Schneiderrechnung.

*** Der Magistrat von Newyork hat in den Monaten März und April das Außerordentlichste geleistet, er hat zum Wohl der Stadt in dieser kurzen Zeit 957 Fässer Austern à 200 Stück consumirt.

Mein stolzes England freue dich 2c.

Richard Löwenherz.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 79. **Am 2. Juli 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Lotterieen oder nicht.

Der reiche Lord Russell sagte: „ich möchte meine jährlichen Hoffnungen nicht für eine Rente von 10,000 Pf. Sterl. verkaufen.“ Hoffen muß der Mensch, es scheint ihm diese Gemüthsbewegung so nothwendig, wie die athmosphärische Luft zum Leben.

Beschließt er müde den Lebenslauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Ein solches Institut zur steten Speisung der Hoffnung, eine Art von rumfortscher Suppen-Anstalt für Geistig- und Hoffnungs-Arme, ist die Lotterie; es wäre unbeschreiblich grausam, wollte man aus tugendhafter Prüderie dem Menschen diese rauben. Das Spiel ist zwar ein Laster und der Staat, so sagt der Ethiker, soll mit dem Laster keinen Accord schließen, allein was sich in der Theorie sehr gut ausnimmt, macht sich in der Praxis mitunter sehr schlecht oder gar nicht. Um dem wilden stürmischen Blute der Jugend irgendwie eine Ableitung zu verschaffen, muß der Staat ein noch viel häßlicheres Laster begünstigen, und es sieht in allen Garnisons- und Handelsstädten, welche nicht die vom Gesetzgeber als Norm angenommene Einwohnerzahl haben, um diesen Accord mit dem Laster zu schließen — sehr schlecht um die Tugend aus.

Schwerlich wird man es dahin bringen, die Lotterie und das Hazardspiel in allen Staaten Deutschlands auszurotten, gewiß nicht in allen übrigen Staaten. Verscheuchte man es aus Deutschland, so würde der Spiel-Lustige es in Frankreich und England aufsuchen. Man machte aus einem Thoren einen Verbrecher, man triebe das Geld gewaltsam aus dem Lande. Verbote und Strafen helfen, wie ein Jeder weiß, gegen dergleichen Neigungen nichts. So laß denn in Gottes Namen die Lotterieen bestehn, und gebt den Leuten, welche keine andere Hoffnung, als die auf vermehrten Geldbesitz kennen, Gelegenheit, ihre Hoffnungen zu befriedigen.

Oefter schon ist der Vorschlag gemacht worden, die Lotterie, als etwas den Staat keinesweges Ehrendes, abzuschaffen; öfter schon sind die Einwendungen dagegen aufgestellt und bekämpft, und immer wieder aufgestellt worden. Das Haupt-Argument dagegen blieb immer der vorläufig nicht zu deckende Ausfall in der Staats-Einnahme und die dem Staate erwachsende Last einer Pensionirung aller bis jetzt bei dem Lotterie-Wesen angestellten Leute.

Warum geht man denn nun nicht auf den, von Lossius in Stettin entworfenen Plan, einer Umwandelung der Lotterie ein? Dieser in dem 4ten Hefte der Wönigerschen Monatsschrift ausführlich mitgetheilte Plan ist so klar, so anlockend, trifft dem Nagel so vollkommen auf den Kopf, daß es kaum möglich wäre, ihn vortheilhafter zu gestalten. Nach demselben soll die Lotterie keinesweges aufhören, sondern in vergrößertem und verbessertem Maaßstabe fortbestehen; er will nur die auf einmal auszuzahlenden Gewinne in jährlich zu erhebende Renten verwandelt wissen.

Wie sonderbar der Zufall spielt, wie blind das Glück seine Gaben vertheilt, haben wir häufig genug gesehen. Wenn ein reicher Banquier das große Loos gewinnt, so schreit alle Welt: wie ungerecht vom Schicksal! — Grade bei solchem Falle ist die Güte der Vorsehung, nicht deren Ungerechtigkeit zu bewundern. Fällt das Geld einem armen Handwerker zu, so ist derselbe fast immer verloren. Der schon reich Gewesene weiß, was mit dem Gelde anzufangen, und weiß wie schnell es verschwindet, er hütet sich vor dem Mißbrauch, denn dieser rächt sich stets auf grausame Weise. Der unglückliche, reich Gewordene kennt die Gefahren seines Glückes nicht, er überschätzt den Bestand desselben, er vergeudet in wilder ungezügelter Lust was ihm zugeworfen von der blinden Göttin, und sinkt bald, von ihr verlassen, tiefer herab als sein früherer Standpunkt war. Auffallend anders gestaltet sich die Sache, wenn nicht 100,000, 50,000, 10,000 Rthlr., sondern die daraus zu bildenden lebenslänglichen oder mehrjährigen Renten vertheilt werden. Eine solche Summe kann niemals jene Schwindel erregende Größe erreichen, welche den armen Mann, der plötzlich in ihren Besitz kommt, zu der Meinung verführt, als könne sie nicht enden, als sei sie unerschöpflich, oder dem Banquier, dem Kaufmann, dem Gelehrten, die Meinung beibringt, er könne auch den Landwirth, den Speculanten rc. spielen. Einer wie der Andere wird sein Geld verlieren und sich nach dem Verlust sehr viel unglücklicher fühlen, als vor dem Besitz.

Lossius schlägt vor: Statt der bisherigen 170,000 Loose à 50 Rthlr. Courant — 6 Mal 100,000 à 12 Rthlr. zu creiren, was eine Gesammt-Einnahme von mehr als 7 Millionen Thaler geben wird. Statt der sechs höchsten Gewinne, welche die Lotterie jetzt giebt, sollen zehn Gewinne eintreten, welche jedoch nur die Leibrente der bisher vertheilten 600,000 Rthlr. auf 33 Jahre, also etwa 18,000 Rthlr. geben.

Dieses wird zwar die reichen Spieler abschrecken, der Aermeren aber viel mehr herbeiziehen als bisher spielten und der Gewinn, welcher ihnen Jahr aus Jahr ein zufließt, wird sehr viel segensreicher für sie sein, als er es in der bisherigen Form sein konnte.

Es folgen nun nach dem Plane der Lotterie 416 Gewinne im Betrage von 1,290,000 Rtlr., für welche die Renten-Bank fünfjährige Renten eintreten läßt, und zwar 378 von 5000 bis 300 abwärts, und 12,900 von 200 bis 50 Rtlr.

Da im Jahre zwei Ziehungen der Lotterie stattfinden, so giebt die Lotterie in diesem Zeitraum 832 Ganze, oder 3328 Viertel Gewinne im Betrage 1,290,000 Rthlr., die Renten-Anstalt aber vertheilt an 13,278 Loos-Inhaber 6 Millionen Thlr. Es ist daher das Verhältniß der Gewinnenden bei der Lotterie wie 1 zu 200, bei der Renten-Bank aber wie 1 zu 9, die Lotterie vertheilt zwar auch die eingenommenen 6 Mill., aber in Gewinnen von 80 Rthlr., welche 1) die Einlage nicht um ein Bedeutendes übersteigen, 2) aber dem Inhaber so gut wie gar nicht zu gute kommen, da derselbe sie in der nächsten Klasse wieder, in der Hoffnung mehr zu gewinnen, anlegt.

Die Renten-Bank giebt endlich noch 100,000 Freibillets à 6 Rthlr. was 600,000 Rthlr. beträgt, während die Lotterie nur 360,000 Rthlr. in 30,000 Freiloosen vertheilt. Die Lotterie zieht 12½ pCt. von den Einlagen für den Staat ab; die Renten-Bank verkürzt die Einlage nicht um einen Pfennig und gewährt dem Staate durch die Zinsen des Kapitals, was auf 5—30 Jahre in seinen Händen bleibt, einen sehr viel größern Gewinn, als die 12 pCt. sind. Die bisherigen Beamten bleiben bei der Umwandlung alle in ihren Functionen und der Staat hat überdies noch eine freie Disposition über das ungeheure Kapital, welches mit jedem Jahre steigen muß. Sollte die Spiellust an dieser einen jährlichen Verloosung nicht genug haben, so wäre es sehr leicht möglich, dieselbe wie bisher halbjährig zu erneuern. Auch in Klassen verschiedener Abstufung könnten sie eingetheilt werden, und so würde der Hoffnung, von welcher der Mensch nun einmal zehren will, stets neue Nahrung geboten. Möchte es doch den höchsten Behörden gefallen, diesen Vorschlag einer Prüfung zu würdigen! Der moralische Eindruck, den eine solche Umwandlung auf das Volk machen würde, müßte ein unglaublicher und höchst erhebender sein.

Kajütenfracht.

— Bekanntlich dürfen die Beschlüsse der Stadtverordneten jetzt veröffentlicht werden. Viele Städte sind darin mit gutem Beispiel schon vorangegangen, während andere, und darunter auch Danzig, sich zur schleunigen Nachfolge vorbereiten. Die Mehrzahl der städtischen Behörden und Vertreter legt auf solche Art den Beweis an den Tag, daß sie mit Freuden die Gelegenheit ergreift, um im Sinne unseres erhabenen Königs, und dem Allerhöchsten Willen gemäß — vorwärts zu schreiten. Einzelne Schwalben machen keinen Sommer! — Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat, wie verlautet, aus ihrer Mitte bereits eine Kommission von sechs Mitgliedern erwählt, welche unter Zuziehung und Vorsitz eines Magistrats-Mitgliedes mit der Herausgabe der durch die Presse zu veröffentlichenden Stadtverordneten-Beschlüsse beauftragt worden ist. Diese Wahl hat den, zu einer so wichtigen als neuen Redaction berufenen, sechs Stadtverordneten die allgemeine Beachtung zugewendet. Unter den schnell bekannt gewordenen Namen derselben, fand man drei, die als Schriftsteller und Dichter, auch Theilnehmer an der Tagesliteratur „zu Nutz und Frommen unserer guten Stadt", uns schon längst bekannt sind. Die Stadtverordneten-Versammlung hat also nicht auf sich warten lassen, vielmehr sich beeilt, von der ihr Allerhöchstenorts beigelegten Befugniß sogleich Gebrauch zu machen. Das macht ihr alle Ehre, und die dankbare Anerkennung der Bürgerschaft wird nicht ausbleiben. Nun ist die Reihe an dem Magistrate, der ernannten Commission ein Mitglied aus seiner Mitte zuzuordnen. Damit wird derselbe ohne Zweifel auch nicht zögern, und so werden denn die gespannten Erwartungen der Gemeinde bald befriedigt werden. —

— Am gestrigen Tage entsprang ein Arbeitsmann einem Gensd'armen, wurde jedoch augenblicklich in der Beutlergasse wieder erreicht, indem er niederstürzte und der verfolgende Gensd'arm auf ihn fiel. Der Bursche stellte sich todt, rührte kein Glied, athmete nicht, und erst als man Anstalt machte ihn bei den Beinen fortzuschleifen, gab er durch das heftigste zur Wehrsetzen so unzweideutige Lebenszeichen von sich, daß man die weiteren Belebungsversuche und Reizmittel, als ferner unnütz, aussetzte. Einige Personen, die ihn ergriffen und forttragen wollten, wurden durch einen dazu kommenden Sackträger auf das Gröbste insultirt und geschlagen. Der Gefangene gebährdete sich so unsinnig, daß ihm ein Theil seiner Kleidungsstücke auf dem Leibe — nicht durch das Angreifen anderer, denn er wurde von vier Mann bei Händen und Füßen getragen — zersprang und aufriß, so daß ein beträchtlicher Theil seines Körpers entblößt wurde. — Die Menschenmasse, welche diesem Schauspiel zusah, wollte sich eben zerstreuen, da der Flüchtling bereits in der Rathhausthüre zu sicherem Gewahrsam verschwunden war, als ein neues Getöse der ganzen Langgasse neue unerhörte Dinge verkündete; ein Mann in Weiberkleidern und, wie man sagt, ein Weib in Männerkleidern war verhaftet worden und wurde unter großem Jubel der Gassenbuben, welche ihr zahlreiches Corps noch durch Freiwillige aus der Schuljugend unterstützt sahen, nach dem Gefängniß transportirt. Das Aussehen des einen Letztgefangenen, der Gesichtsausdruck war so fürchterlich wahnsinnig und Grauen erregend, daß man beinahe hätte glauben können, sie litten am Säuferwahnsinn. —

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 15. Juni 1844.

Die Badelust scheint mit jedem Jahr zuzunehmen, und auch in dieser Sommersaison sind in Kranz und in den Stranddörfern schwer Wohnungen zu erhalten, denn es fängt an zum guten Ton zu gehören, daß man sagen kann: „ich habe mich während des Sommers einige Zeit im Bade aufgehalten.“ — Der fortwährende kalte Nordweststurm, von starken Regengüssen begleitet, giebt zwar für den Aufenthalt auf dem Lande keine angenehmen Aussichten, wo bliebe aber die Hoffnung, wenn dieser von dergleichen Partbieen abschrecken sollte! Mit der stürmischen Witterung im Einklange war in diesen Tagen eine Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins, in welcher es heftige Debatten gab. Man hatte nämlich einen bekannten jüdischen Arzt (Dr. Jacobi), der auch außerhalb Preußen durch sein Libell: „Vier Fragen“ u. s. w. seinen Ruf verbreitet hat, anfangs als Mitglied aufgenommen, ihn später aber excludirt. Diese Ausschließung wurde nun, nachdem für und wider mit großer Heftigkeit gestritten war, durch Stimmenmehrheit bestätigt, und mit diesem ausgestoßenen Mitgliede erklärten auch verschiedene Freunde desselben ihren Austritt aus dem Verein, indem sie die Versammlung sofort verließen. Die Ansichten stehen sich hier so schroff entgegen, daß an eine Vereinigung derselben nicht zu denken ist, wenn es aber als allgemeiner Grundsatz für den Gustav-Adolphs-Verein gilt, daß nur evangelische Christen Mitglieder sein dürfen, so fällt jede Einwendung von selbst weg. Der Zweck des Vereins ist Unterstützung der evangelischen Kirche, wenn dieser nun strenge verfolgt wird, so liegt wohl eine Anamolie darin, daß Katholiken, Juden, Muhamedaner oder andere Glaubensgenossen sich einem Vereine anschließen, dessen Tendenz den Begriffen ihrer Confession gerade zuwider läuft. — Wären reine Wohlthatigkeitszwecke gemeint, dann könnte man über Intoleranz klagen, denn da hat jedes Scherflein seinen Werth, was der guten Sache frommt; aber hier ist's doch anders. Edel ist's, ohne Rücksicht auf Glaubensmeinungen, den Dürftigen zu unterstützen, würde man aber nicht an dem Verstande eines Juden zweifeln, und wenn er selbst ein Rothschild wäre, der sein ganzes Vermögen zum Bau christlicher Kirchen vermacht? — Mit unseren öffentlichen Bauten geht es rüstig von Statten. Wenn der äußere Bau der altstädtischen Kirche auch einige Zeit eingestellt war, indem es am nöthigen Material mangelte, so kann man der Vollendung desselben dennoch in diesem Jahre wohl mit Bestimmtheit entgegen sehen. Diese neue Kirche wird unserer Stadt sicher zur großen Zierde gereichen. Auch der Festungsbau wird mit Aufwendung bedeutender Kräfte fortgesetzt, indem bei Errichtung der Mauern und den Erdarbeiten täglich gegen 1700 Menschen beschäftigt sind. — Als eine Fortsetzung des Carnevals hat sich hier ein „Verein zur Beförderung des geselligen Vergnügens“ gebildet, bei dem jeder willkommen ist, der Frohsinn liebt und sein Scherflein beiträgt, mag er Christ oder Jude sein. Dieser Verein hatte am 9. d. M. in dem eine Meile von der Stadt belegenen Lustorte „Klein Heide“, der sich durch einen weitläufigen Park und angenehme Promenaden auszeichnet, ein Volksfest angeordnet, dessen Glanzpunkt ein Vogelschießen war, wie es die Corporation der jungen Kaufmannschaft dort jährlich zu begehen pflegt. Es wird nach einem auf einer hohen Stange befestigten hölzernen Adler mit Armbrüsten geschossen und den besten Schützen verschiedene Preise bestimmt. Hier bildete eine goldene Kette mit einer Medaille den ersten Preis und ein silberner Adler schmückte außerdem noch den König des Festes. Etwa 14 mehr und minder werthvolle Preise waren ausgesetzt. Ein gemeinsames Mittagsmahl, ein kleines Pferderennen und Tanz im Freien beschloß das Fest, zu welchem sich eine große Menge Zuschauer aus allen Ständen versammelt hatte. Es zeigte sich eine harmlose und anständige Fröhlichkeit; obgleich die Königsberger noch weit entfernt sind, den Sinn eines Volksfestes richtig zu würdigen, und manche Damen und Herren, die gerne ein Tänzchen mitgemacht hätten, um der Welt willen mit vornehmen Naserümpfen auf die Fröhlichen niedersahen. Man könnte ja mit Fingern auf sie zeigen, wenn sie sich herabließen mit einem biedern Handwerker ein Tänzchen zu wagen. Ueber das Kapitel der Mode, der Schicklichkeit und Unschicklichkeit könnte man Jeremiaden schreiben, gegen die des Propheten Klagelieder verstummen müßten. — An demselben Abende gaben die berühmten Quartettspieler Gebrüder Müller, deren Virtuosität den Danzigern so hinreichend bekannt, daß es verlorne Worte waren, etwas zu ihrem Lobe anführen zu wollen, den Studenten ein Concert im Saale des Universitätsgebäudes. Sie hatten hier, wie in Danzig, vier Subscriptionsconcerte a 2 Rthlr. eröffnet, (das einzelne Billet kostete einen Rthlr.) die sehr zahlreich besucht waren, und ihnen Ruhm und goldnen Lohn brachten. Als nun ein paar Deputirte der hiesigen Studirenden im Namen ihrer Commilitonen um ein billigeres Entrée baten, so erklärten sie sich mit Vergnügen bereit, für dieselben ein Gratis-Concert zu geben, welches an diesem Abende stattfand. — Das Dampfboot „Schwalbe“ hatte an diesem Sonntage eine Spazierfahrt nach dem Haff und Frauenburg veranstaltet, dem gegenüber das auf der See gestrandete Briggschiff Friedrich Wilhelm IV. auf Walzen und Rollen über die Nehrung ins Haff transportirt wurde, und eben die höchste Dünenhöhe erreicht hatte, von der es ins Fahrwasser hinabgleiten sollte. Auch zu diesem Schauspiel hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft eingefunden, welche sich in Frauenburg von den Beschwerden der Fahrt erholte und spät Abends vergnügt nach Königsberg heimkehrte. Wenn es auch etwas kühl war, so begünstigte ein klarer Himmel und freundlicher Sonnenschein diese Feste in der freien Natur. —

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

Herr van Beuningen in Elbing hat in die heutige Nummer des hiesigen Intelligenz-Blattes eine auch in die Schaluppe zum heutigen Dampfboot aufgenommene Annonce einrücken lassen, des Inhalts: daß er, weil der verantwortliche Verleger des Dampfboots seiner Aufforderung, ihm den Verfasser des Artikels „aus der Provinz“ in No. 75 der Schaluppe zu nennen, nicht nachgekommen sey, nun jenen verklagt habe und bitte, ein Urtheil über sein Benehmen bei dem besprochenen Vorfall, bis zur erfolgten Bekanntmachung des richterlichen Erkenntnisses zurück zu halten. — Wir haben darauf Folgendes zu bemerken: Hätte Herr van Beuningen sein Verlangen auf höfliche Weise ausgesprochen, so würde ihm höflich geantwortet worden seyn; da derselbe jedoch gleich mit Klage drohte, so erhielt er keine Antwort. — Dem Ausfall der Klage werden wir ruhig entgegen sehen, und zweifeln — da ein Gesetz, welches einen öffentlichen Vorfall öffentlich zu besprechen verbietet, nicht existirt — nicht, daß das Erkenntniß zu unsern Gunsten ausfallen werde. Sollte der Ausgang des Processes aber auch ein anderer sein, und gegen den Verleger erkannt werden, so wird dadurch doch immer noch nicht bewiesen seyn, daß wir in jenem Artikel etwas Unwahres berichtet haben, denn bekanntlich kommen häufig Fälle vor, in denen der Richter auf Strafe erkennen muß, wenn auch nur die Wahrheit gesagt worden ist. — Jedenfalls würde Herr van Beuningen mehr in seinem

Interesse gehandelt haben, wenn er, statt einen Proceß anzufangen, eine, den ihm gemachten Vorwurf abweisende, sein Benehmen entschuldigende, also ihn rechtfertigende Erklärung selbst veröffentlicht, und sich über die anzudeutenden Facta auf das Zeugniß der Mehrzahl derer, welche bei der Gesellschaft zugegen gewesen sind, berufen hätte. Kann Herr van Beuningen dies, so sind wir seine Rechtfertigung in das Dampfboot aufzunehmen nicht allein gern bereit, sondern werden dies für eine eben so heilige Pflicht erachten als es uns — durchdrungen von dem Bewußtsein: daß des Preußen erstes Lebensprincip unwandelbare Treue und Achtung gegen seinen König ist — stets eine heilige Pflicht sein wird, jenen wenigen Uebelgesinnten, welche die Liebe und Treue, die Achtung und die Ehrerbietung gerne ausrotten möchten, auf das Entschiedenste entgegen zu treten.

Die Redaction.

Berichtigung.

In No. 78 der Schaluppe, Seite 622, 2te Spalte Zeile 9 v. u. ist zwischen Herrn... und Schnaase einzuschalten Architect.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

7tes Abonnements = **Concert** im Schahnasjanschen Garten.
Mittwoch den 3. Juli. Anfang 5 Uhr.
Das Musik-Corps des 4. Inf.-Reg.
Voigt. Musikmeister.

In No. 75. des Danziger Dampfboots befindet sich ein Artikel: „Aus der Provinz" überschrieben, welcher in Verbindung mit einem dort erzählten Vorfall in hiesiger Stadt, meinen Namen nennt und schmäht. Ich habe mich hiedurch veranlaßt gesehen, den Redacteur des genannten Blattes, Herrn Fr. Sam. Gerhard aufzufordern, mir den Verfasser jenes Aufsatzes zu nennen, um denselben zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen; da Herr Gerhard jedoch meinen Brief unbeantwortet gelassen hat, so habe ich die Klage gegen ihn selbst richten müssen.

Obwohl ich in Danzig wenig bekannt bin, so halte ich es doch für meine Pflicht, ganz ergebenst zu bitten, ein Urtheil über den Inhalt jenes Aufsatzes bis zur erfolgten Bekanntmachung des richterlichen Erkenntnisses zurückzuhalten und erlaube mir vorläufig auf die in dem Danziger Intelligenz = Blatt No. 146 und den Elbinger Anzeigen No. 51 diese Angelegenheit betreffenden Bekanntmachungen aufmerksam zu machen, in denen einige Ehrenmänner, denen ich dafür meinen ergebenen Dank sage, sich gütigst meiner dadurch angenommen haben, daß das Factum treu und wahr wiedergegeben worden.

Elbing, den 28. Juni 1844.

Robert van Beuningen.

Der Rechenschaftsbericht der

Lebensversicherungs = Bank f. D. in Gotha

für das Jahr 1843 ist erschienen und legt aufs Neue Zeugniß von den glücklichen Fortschritten der Bank in allen Theilen ihrer Wirksamkeit ab. Die Zahl der Versicherten war bis Ende des Jahres auf 12,176, die Versicherungssumme auf 19,534,300 Thlr. und der Bankfonds auf 3,606,713 Thlr. gestiegen. Bei einer Jahreseinnahme von 835,198 Thlr. ist ein Ueberschuß von 170,944 erzielt worden, welcher für die Versicherten eine ansehnliche Dividende in Aussicht stellt.

Bericht und Antragsformular werden unentgeltlich verabreicht durch

Dodenhoff & Schönbeck in Danzig.
Ph. H. Kindt in Elbing.

Local-Veränderung.

Einem geehrten Publikum mache ich hiedurch die ergebene Anzeige, daß ich das von mir bisher betriebene Geschäft im Hause Lang- und Matzkausche-Gasse-Ecke, bei Herrn Baum, eine Treppe hoch, nach der Langgasse No. 512 in die Wechselhandlung des Herrn M. Elkisch, der Buch- und Kunsthandlung des Herrn Gerhard gegenüber verlegt habe.

Zugleich empfehle ich mein Lager von Damenmänteln, Bournoussen Crispines, Blusenröcken, so wie auch für Herren Comptoir- und Morgenröcke, Sackröcke, Palitots, Schlipsen, Cravatts, Chemisetts, Hüte in Filz, Castor und Velbel, sowohl schwarz als hellfarbig, Herren und Knabenmützen.

Das mir seit Jahren zu Theil gewordene gütige Vertrauen Eines geehrten Publikums, werde ich mir stets durch prompte und reelle Bedienung zu erhalten suchen.

Wolff Silberstädter.

Montag den 8. Juli

ist unwiderruflich zum letzten Male das colossale Rundgemälde von Berlin zu sehen und wird auch nicht einen Tag mehr verlängert.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.